

Not Just a Fancy Object

Das, was uns umgibt, wird Andreas Heller zur künstlerischen Herausforderung. Er exerziert alltägliche Gebrauchsgegenstände und entlässt sie durch seine Gestaltung in ein künstlerisches Eigenleben. Elemente aus Gartenzäunen und Fenstergittern scheinen auf gesellschaftliche Entwicklungen wie das Neo-Biedermeier, das in der Coronazeit einen Schub erfahren hat, zu reagieren. Das subtile Spiel der neuen Werkserie ‚Surround‘ will im historischen Ambiente des QL-Foyers im Wechselspiel mit dem Raum und der Objekte untereinander aber vor allem neue Horizonte eröffnen. Alois Kölbl hat mit dem Künstler über sein Ausstellungsprojekt gesprochen.

Deine Ausstellung in der QL-Galerie trägt den Titel ‚Surround‘. In welchem Bezug steht er zu den gezeigten Arbeiten?

Der Titel ist mir sehr spontan eingefallen. Zum einen habe ich versucht auf das QL-Jahresthema ‚HALT‘ zu reagieren, es gibt ja nicht wenige Menschen, die sich nur sicher fühlen, wenn sie von einem Zaun umgeben sind. Damit spiele ich unter anderem in der Ausstellung. Aber auch Corona umgibt uns, wir kommen dem einfach nicht aus! Und dann ist da noch ein ganz wesentlicher Anknüpfungspunkt: Ich bin ja auch Musiker und eine meiner Bands, die aus mir und Bernd Heinrauch besteht, heißt Macaque Revue. Wir arbeiten gerade an einer neuen Platte, da geht es auch um Musik mit Filmbezug. Wir kennen alle Dolby Surround: Umgeben sein von Sound, förmlich eintauchen in den Klang. Das kam mir schlüssig und auch inspirierend für die Ausstellung vor.

In der QL-Galerie werden deine Werke von einem sehr speziellen Raum umgeben sein, kein White Cube, sondern das zu einem Foyer umgewandelte Treppenhaus einer historistischen Villa. Mit deinen Werken reagierst du auf Spezifika dieses Raumes. Worauf speziell? Was interessiert dich an diesem Raum?

Abgesehen von der historisch gewachsenen Architektur – den historistischen Elementen mit den Eingriffen der sechziger Jahre und den Umbauten vor zwei Jahrzehnten, die ich sehr spannend finde - hatte ich in diesem Raum sofort eine sehr spezielle Empfindung: Er ist für mich ein Organismus. Ich empfinde ihn als belebten Körper, gerade dadurch, dass er verschiedene Funktionen zu erfüllen hat, Büros und Veranstaltungsräume, die vom Foyer aus erschlossen werden, Studierende die ihn auf dem Weg zu ihren Wohnräumen durchqueren. Das hat für mich etwas sehr Organisch-Körperliches, die hohen Säulen wirken fast wie ein Rückgrat. Ich komme ja ursprünglich von der Schmuckgestaltung und das wirkt sich auch bei meinem Umgang mit diesem Raumkörper aus: Ich werde zum Beispiel als zentrales Element eine Kette aus runden Elementen eines Jägerzauns in den Raum an den Übergang vom Foyer zum Lichthof hängen. Bei anderen Arbeiten, zum Beispiel bei den Zaunringarmreifen aus Bronze, gibt es in der Art der Präsentation einen Bezug zum menschlichen Handgelenk oder zum Hals.

Du hast es gerade angesprochen: Zäune und Zaunelemente spielen in deiner Ausstellung eine große Rolle. Unwillkürlich muss ich da an den Corona-Lockdown, das Eingesperrt-Sein und auch die nicht nur aus der Corona-Pandemie resultierenden Rückzugsbewegungen ins Private denken...

Natürlich spielen die aktuellen Zeitumstände für mich eine Rolle. Allerdings beschäftige ich mich schon sehr lange und unabhängig von Auswirkungen der Schutzmaßnahmen einer Pandemie mit Raumteilern. Etwa mit Paravents, Raumteilern, die aber auch eine Horizontlinie thematisieren, also den Raum gleichzeitig begrenzen und öffnen. Mit jedem Schritt, den man macht, verändert sich ja

der Horizont und auch das gesamte Bild, das wir wahrnehmen, wird ein anderes. Das finde ich sehr spannend. Da spielten auch Elemente, die in dieser Ausstellung vorkommen, bereits eine Rolle: etwa das Seil oder Wegarchitekturen, die immer schon eine Rolle für mich spielten. Der Zaun hat mit der Landschaft, in der wir uns bewegen, zu tun, darüber hinaus aber auch mit unserer Körperlichkeit. Natürlich hat Corona auch Spuren hinterlassen. Durch die Pandemie wurden wir zurückgeworfen auf uns selbst. Durch die Pandemie war auch mein künstlerisches Arbeiten eingeschränkt. Es gab die Erfahrung des Abgegrenzt-Seins, gleichzeitig ist aber auch mein Naturbezug intensiviert worden. Ich habe sehr viel Zeit in einem von unserer Familie gepachteten, alten Bauernhaus verbracht. So hat dann wohl auch der Jägerzaun meine Aufmerksamkeit zu erregen begonnen. Das ist ja etwas sehr Spezielles in unserem steirisch-kärntnerischen Kulturraum. Eine uralte, traditionelle Technik, mit der vor allem im alpinen Raum Äste von jungen Tannen und Fichten im Feuer weich gemacht werden, dann sind sie für kurze Zeit biegsam. Man nennt das „bähen“. Ich habe im Lockdown sehr viel Zeit verbracht mit der Herstellung dieser Holzringe. Das hatte etwas sehr Kontemplatives.

Du hast gerade sehr schön beschrieben, wie sich durch persönliche Erfahrungen und Lebensumstände künstlerische Ideen entwickeln. Ein Werk entsteht nicht nur als bewusst intentierte Setzung im Kopf des Künstlers, sondern kann ihn durchaus auch selbst überraschen. Kennst du auch dieses Moment künstlerischen Schaffens neben dem Kontemplativen?

Da fällt mir die Signalfarbe ein. Das ist etwas ganz Neues in meinem Werk, das in dieser Ausstellung eine wesentliche Rolle spielen wird. Meine Arbeiten waren bisher eher reduziert in der Farbigkeit, in Schwarz- und Grautönen, eher nüchtern und zurückhaltend. Gerade durch die Beschäftigung mit Natur und Landschaft bin ich auf Signalfarben gestoßen. Das mag zunächst verwundern, aber es passierte bei meiner Beschäftigung mit der natürlichen Landschaft: Solche Farben kommen beim Vermessen – wenn man so will: beim Vermessen der Welt – zum Einsatz. Wenn Grundstücke vermessen oder Bäume vor dem Abholzen markiert werden, verwendet man solche Farben. Das ist dann ziemlich unmittelbar in meine Gestaltung eingeflossen, hat sich förmlich hereingedrängt. Das war auch für mich selbst ziemlich überraschend. Die Farbe markiert etwas, sie schreit förmlich: Achtung! Oder: Das muss weg! Gleichzeitig sagt sie auch Positives, wie etwa: Schau mich an!

Unser QL-Jahresthema heißt ‚HALT‘, auch in Reaktion auf das, was wir an Herausforderungen in einer Umbruchszeit erleben. Im Lockdown ist plötzlich alles stillgestanden, gleichzeitig hat man das Gefühl, einigen Entwicklungen, die diese aufgewühlte Zeit hervorbringt, auch Einhalt gebieten zu müssen. Da muss ich auch gleich an das denken, was du gerade gesagt hast...

Mit diesem Ausstellungsprojekt waren wir ja unmittelbar vom Corona-Lockdown betroffen. Wir mussten die Ausstellung verschieben und in der Weiterentwicklung ist natürlich auch einiges aus den konkreten Zeitumständen in die Konzeption eingeflossen. ‚Halt‘ bedeutet für mich auch, mich mit etwas zu konfrontieren: Was macht das mit mir? Was löst es in mir aus? Und natürlich sehe ich auch die Rückzugsbewegung unserer Zeit, die in diesen Arbeiten eine Rolle spielt. Meine Werke sind keine politischen Arbeiten, aber sie haben ganz sicher mit gesellschaftlichen Entwicklungen zu tun. Die Arbeiten konfrontieren uns auch mit der Vergangenheit, indem Objekte weiterverarbeitet und künstlerisch gestaltet werden. Damit kommt auch das Moment der Geschichte dazu, auch die Auseinandersetzung mit unserer eigenen Geschichte, die hier verhandelt wird. Ein signalgelbes Zaunelement in der Formensprache bürgerlicher Architektur des 19. oder frühen 20. Jahrhunderts werde ich mit einer Handschelle am Geländer im ersten Stock der Galerie festgemacht: gewollt oder ungewolltes, jedenfalls sehr präsenten Erbe. Und dann gibt es da das Moment des Halt-Gebens, das

Zäune auch in sich tragen. Ich kann mich an Zäunen festhalten, mich dahinter sicher fühlen. Das Seil, das in der Ausstellung auch eine zentrale Rolle spielt, kennen wir aus dem Turnunterricht, es gibt uns Halt, wenn wir hochklettern. Die Knotenskulptur ohne Anfang und Ende könnte tiefgründig und gedankenschwer auf globale Probleme hinweisen, kommt aber in ihrer pinken Farbigkeit sehr zeitgeistig-poppig daher. „Just a fancy object?“ ist man versucht zu fragen und ist damit schon hineingekippt in ein Diskursfeld unserer Zeit, in dem nicht mehr wie in vergangenen Zeiten zwischen High and Low unterschieden wird.

Da gibt es auch eine Arbeit, wo ein Zaunelement mit einer eigenartigen biomorphen Figur kombiniert wird, die diese Begrenzung zu überwinden scheint. Formal erscheint das doch ziemlich anders als bei deinen anderen Arbeiten. Wie kam es dazu?

Als ich diese Sockelarbeit aus den 50er/60er-Jahre-Zaunelementen fertig geschweißt hatte, war plötzlich der Gedanke da, dass da noch etwas fehlt, die Seele sozusagen. Das weitere ging dann relativ schnell. Ich habe eine ‚Seele‘ aus Ton geformt und abgegossen. Das ist etwas Körperliches, das sich zugleich dem Körperlichen entzieht, ein eigenartiges Mischwesen, das man als Gespenst, schneckenartiges Tier oder aber auch als etwas Menschenähnliches interpretieren könnte. Eine undefinierbare Figur, die sich gar nicht einordnen und schon gar nicht kontrollieren lässt, weil sie sich gar nicht in der Art von Körperlichkeit befindet, in der Zäune funktionieren.

Im 19. Jahrhundert sprach man von der ‚Beseelung des Kunstwerkes‘. Friedrich Nietzsche etwa formulierte im Blick auf eine solche Beseelungsidee: „Die Kunst erhebt ihr Haupt, wo die Religionen nachlassen“. Ist deine Skulptur ein ironisch-sarkastischer Kommentar dazu, oder kannst du dem Gedanken einer Beseelung auch für das 21. Jahrhundert etwas abgewinnen?

Ich kann mit beidem etwas anfangen. Zum einen bin ich persönlich ein spiritueller Mensch, zum anderen ist da natürlich auch ein Schuss Ironie dabei. Wenn ich mich in einem großen Universum als Mensch verorten möchte, kann ich mich nicht nur ganz trocken ernst nehmen. In einer totersten Kunstblase würde ich mich sehr unwohl fühlen. Ironie ist für mich auch so etwas wie ein beruhigendes Gegengewicht zu einer blutleeren Ernsthaftigkeit. Damit meine ich ganz sicher keine Verballhornung von irgend etwas, sondern hier versuche ich etwas zu fassen, das sich nicht mit Bestimmtheit ausdrücken lässt. Kunst hat immer auch mit Lust zu tun. Und dieses Moment funktioniert einfach besser mit einem Schuss Humor oder Ironie. Ich finde ein gelungenes Zusammenspiel zwischen Ernsthaftigkeit, Ironie und Humor für mich persönlich als ganz große Herausforderung, der ich viel Aufmerksamkeit widme. Das kommt natürlich nicht in jeder Arbeit zum Ausdruck. Ein Kunstwerk muss ein Gefühl auslösen. Wenn mir ein Werk etwas sagt, dann entsteht auch sofort eine Bindung. Das kann rein optisch sein, kann aber auch über den Geruchssinn funktionieren. In der Musik geschieht es oft viel unmittelbarer als in der Bildenden Kunst.